

# **Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter**

**Friedrich Schiller**

# **Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter**

# **Friedrich Schiller**

# Friedrich Schiller

Das neue System gesellschaftlicher Verfassung, welches, im Norden von Europa und Asien erzeugt, mit dem neuen Völkergeschlechte auf den Trümmern des abendländischen Kaiserthums eingeführt wurde, hatte nun beinahe sieben Jahrhunderte lang Zeit gehabt, sich auf diesem neuen und größern Schauplatz und in neuen Verbindungen zu versuchen, sich in allen seinen Arten und Abarten zu entwickeln und alle seine verschiedenen Gestalten und Abwechslungen zu durchlaufen. Die Nachkommen der Vandalen, Sueven, Alanen, Gothen, Heruler, Longobarden, Franken, Burgundier u. a. m. waren endlich *eingewohnt* auf dem Boden, den ihre Vorfahren mit dem Schwert in der Hand betreten hatten, als der Geist der Wanderung und des Raubes, der sie in dieses neue Vaterland geführt, beim Ablauf des eilften Jahrhunderts in einer andern Gestalt und durch andre Anlässe wieder bei

ihnen aufgeweckt wurde. Europa gab jetzt dem südwestlichen Asien die Völkerschwärme und Verheerungen heim, die es siebenhundert Jahre vorher von dem Norden dieses Welttheils empfangen und erlitten hatte, aber mit sehr ungleichem Glücke; denn so viel Ströme Bluts es den Barbaren gekostet hatte, ewige Königreiche in Europa zu gründen, so viel kostete es jetzt ihren christlichen Nachkommen, einige Städte und Burgen in Syrien zu erobern, die sie zwei Jahrhunderte darauf auf immer verlieren sollten.

Die Thorheit und Raserei, welche den Entwurf der Kreuzzüge erzeugten, und die Gewalttätigkeiten, welche die Ausführung desselben begleitet haben, können ein Auge, das die Gegenwart begrenzt, nicht wohl einladen, sich dabei zu verweilen. Betrachten wir aber diese Begebenheit im Zusammenhang mit den Jahrhunderten, die ihr vorhergingen, und mit denen, die darauf folgten, so erscheint sie uns in ihrer Entstehung zu natürlich, um unsere Verwunderung zu erregen, und zu

wohlthätig in ihren Folgen, um unser Mißfallen nicht in ein ganz andres Gefühl aufzulösen. Sieht man auf ihre Ursachen, so ist diese Expedition der Christen nach dem heiligen Lande ein so ungekünsteltes, ja ein so nothwendiges Erzeugniß ihres Jahrhunderts, daß ein ganz Ununterrichteter, dem man die historischen Prämissen dieser Begebenheit ausführlich vor Augen gelegt hätte, von selbst darauf verfallen müßte. Sieht man auf ihre Wirkungen, so erkennt man in ihr den ersten merklichen Schritt, wodurch der Aberglaube selbst die Uebel anfang zu verbessern, die er dem menschlichen Geschlecht Jahrhunderte lang zugefügt hatte, und es ist vielleicht kein historisches Problem, das die Zeit reiner aufgelöst hätte, als dieses, keines, worüber sich der Genius, der den Faden der Weltgeschichte spinnt, befriedigender gegen die Vernunft des Menschen gerechtfertigt hätte.

Aus der unnatürlichen und entnervenden Ruhe, in welche das alte Rom alle Völker, denen es sich zur Herrscherin aufdrang,

versenkte, aus der weichlichen Sklaverei,  
worin es die thätigsten Kräfte einer  
zahlreichen Menschenwelt erstickte, sehen  
wir das menschliche Geschlecht durch die  
gesetzlose stürmische Freiheit des  
Mittelalters wandern, um endlich in der  
glücklichen Mitte zwischen beiden  
Aeußersten auszuruhen und Freiheit mit  
Ordnung, Ruhe mit Thätigkeit,  
Mannigfaltigkeit mit Uebereinstimmung  
wohlthätig zu verbinden.

Die Frage kann wohl schwerlich sein, ob  
der Glücksstand, dessen *wir* uns erfreuen,  
dessen Annäherung wir wenigstens mit  
Sicherheit erkennen, gegen den blühendsten  
Zustand, worin sich das  
Menschengeschlecht sonst jemals  
befunden, für einen Gewinn zu achten sei,  
und ob wir uns gegen die schönsten Zeiten  
Roms und Griechenlands auch wirklich  
verbessert haben. Griechenland und Rom  
konnten höchstens vortreffliche *Römer*,  
vortreffliche *Griechen* erzeugen – die  
Nation, auch in ihrer schönsten Epoche,  
erhob sich nie zu *vortrefflichen Menschen*.

Eine barbarische Wüste war dem Athenienser die übrige Welt außer Griechenland, und man weiß, daß er dieses bei seiner Glückseligkeit sehr mit in Anschlag brachte. Die Römer waren durch ihren eigenen Arm bestraft, da sie auf dem ganzen großen Schauplatz ihrer Herrschaft nichts mehr übrig gelassen hatten als *römische Bürger* und *römische Sklaven*. Keiner von *unsern* Staaten hat ein römisches Bürgerrecht auszutheilen; dafür aber besitzen wir ein Gut, das, wenn er Römer bleiben wollte, kein Römer kennen durfte – und wir besitzen es von einer Hand, die Keinem raubte, was sie *Einem* gab, und was sie *einmal* gab, nie zurücknimmt: wir haben *Menschenfreiheit*; ein Gut, das – wie sehr verschieden von dem Bürgerrecht des Römers! – an Werthe zunimmt, je größer die Anzahl Derer wird, die es mit uns theilen, das, von keiner wandelbaren Form der Verfassung, von keiner Staatserschütterung abhängig, auf dem festen Grunde der Vernunft und Billigkeit ruhet.

Der *Gewinn* ist also offenbar, und die Frage ist bloß diese: war kein näherer Weg zu diesem Ziele? konnte sich diese heilsame Veränderung nicht weniger gewaltsam aus dem römischen Staat entwickeln, und mußte das Menschengeschlecht nothwendig die traurige Zeitstrecke vom vierten bis zum sechzehnten Jahrhundert durchlaufen?

Die Vernunft kann in einer anarchischen Welt nicht aushalten. Stets nach Uebereinstimmung strebend, läuft sie lieber Gefahr, die Ordnung unglücklich zu verteidigen, als mit Gleichgültigkeit zu entbehren.

War die *Völkerwanderung* und das *Mittelalter*, das darauf folgte, eine *nothwendige* Bedingung unserer bessern Zeiten?

Asien kann uns einige Aufschlüsse darüber geben. Warum blühten hinter dem Heerzuge Alexanders keine griechische Freistaaten auf? Warum sehen wir Sina, zu einer traurigen Dauer verdammt, in ewiger

Kindheit altern? Weil Alexander mit Menschlichkeit erobert hatte, weil die kleine Schaar seiner Griechen unter den Millionen des großen Königs verschwand, weil sich die Horden der Mantschu in dem ungeheuren Sina unmerkbar verloren. Nur die Menschen hatten sie unterjocht; die Gesetze und die Sitten, die Religion und der Staat waren Sieger geblieben. Für despotisch beherrschte Staaten ist keine Rettung als in dem Untergang. Schonende Eroberer führen ihnen nur Pflanzvölker zu, nähren den siechen Körper und können nichts, als eine Krankheit verewigen. Sollte das verpestete Land nicht den gesunden Sieger vergiften, sollte sich der Deutsche in Gallien nicht zum Römer verschlimmern, wie der Grieche zu Babylon in einen Perser ausartete, so mußte die Form zerbrochen werden, die seinem Nachahmungsgeist gefährlich werden konnte, und er mußte auf dem neuen Schauplatz, den er jetzt betrat, in jedem Betracht der stärkere Theil bleiben.

Die scythische Wüste öffnet sich und gießt  
ein rauhes Geschlecht über den Occident  
aus. Mit Blut ist seine Bahn bezeichnet.  
Städte sinken hinter ihm in Asche, mit  
gleicher Wuth zertritt er die Werke der  
Menschenhand und die Früchte des Ackers;  
Pest und Hunger holen nach, was Schwert  
und Feuer vergaßen; aber Leben geht nur  
unter, damit besseres Leben an seiner Stelle  
keime. Wir wollen ihm die Leichen nicht  
nachzählen, die es aufhäufte, die Städte  
nicht, die es in die Asche legte. Schöner  
werden sie hervorgehen unter den Händen  
der Freiheit, und ein besserer Stamm von  
Menschen wird sie bewohnen. Alle Künste  
der Schönheit und der Pracht, der  
Ueppigkeit und Verfeinerung gehen unter;  
kostbare Denkmäler, für die Ewigkeit  
gegründet, sinken in den Staub, und eine  
tolle Willkür darf in dem feinen Räderwerk  
einer geistreichen Ordnung wühlen; aber  
auch in diesem wilden Tumult ist die Hand  
der Ordnung geschäftig, und was den  
kommenden Geschlechtern von den  
Schätzen der Vorzeit beschieden ist, wird  
unbemerkt vor dem zerstörenden Grimm

des jetzigen geflüchtet. Eine wüste  
Finsterniß breitet sich jetzt über dieser  
weiten Brandstätte aus, und der elende  
ermattete Ueberrest ihrer Bewohner hat für  
einen neuen Sieger gleich wenig  
Widerstand und Verführung.

Raum ist jetzt gemacht auf der Bühne – und  
ein neues Völkergeschlecht besetzt ihn,  
schon seit Jahrhunderten, still und ihm  
selbst unbewußt, in den nordischen  
Wäldern zu einer erfrischenden Colonie des  
erschöpften Westen erzogen. Roh und wild  
sind seine Gesetze, seine Sitten; aber sie  
ehren in ihrer rohen Weise die menschliche  
Natur, die der Alleinherrscher in seinen  
verfeinerten Sklaven nicht ehret.

Unverrückt, als wär' er noch auf *salischer*  
Erde, und unversucht von den Gaben, die  
der unterjochte Römer ihm anbietet, bleibt  
der *Franke* den Gesetzen getreu, die ihn  
zum Sieger machten; zu stolz und zu weise,  
aus den Händen der Unglücklichen  
Werkzeuge des Glücks anzunehmen. Auf  
dem Aschenhaufen römischer Pracht breitet  
er seine nomadischen Gezelte aus, bäumt

den eisernen Speer, sein höchstes Gut, auf dem eroberten Boden, pflanzt ihn vor den Richtersthühlen aus, und selbst das Christentum, will es anders den Wilden fesseln, muß das schreckliche Schwert umgürten.

Und nun entfernen sich alle fremden Hände von dem Sohne der Natur. Zerbrochen werden die Brücken zwischen Byzanz und Massilien, zwischen Alexandria und Rom, der schüchterne Kaufmann eilt heim, und das ländergattende Schiff liegt entmastet am Strande. Eine Wüste von Gewässern und Bergen, eine Nacht wilder Sitten wälzt sich vor den Eingang Europens hin, der ganze Welttheil wird geschlossen.

Ein langwieriger, schwerer und merkwürdiger Kampf beginnt jetzt: der rohe germanische Geist ringt mit den Reizungen eines neuen Himmels, mit neuen Leidenschaften, mit des Beispiels stiller Gewalt, mit dem Nachlaß des umgestürzten Roms, der in dem neuen Vaterland noch in tausend Netzen ihm nachstellt; und wehe

dem Nachfolger eines Clodio, der auf der Herrscherbühne des Trajanus sich Trajanus dünkt! Tausend Klingen sind gezückt, ihm die scythische Wildniß ins Gedächtniß zu rufen. Hart stößt die Herrschsucht mit der Freiheit zusammen, der Trotz mit der Festigkeit, die List strebt, die Kühnheit zu umstricken, das schreckliche Recht der Stärke kommt zurück, und Jahrhunderte lang sieht man den rauchenden Stahl nicht erkalten. Eine traurige Nacht, die alle Köpfe verfinstert, hängt über Europa herab, und nur wenige Lichtfunken fliegen auf, das nachgelaßne Dunkel desto schrecklicher zu zeigen. Die ewige Ordnung scheint von dem Steuer der Welt geflohen oder, indem sie ein entlegenes Ziel verfolgt, das gegenwärtige Geschlecht aufgeben zu haben. Aber, eine gleiche Mutter allen ihren Kindern, rettet sie einstweilen die erliegende Ohnmacht an den Fuß der Altäre, und gegen eine Noth, die sie ihm nicht erlassen kann, stärkt sie das Herz mit dem Glauben der Ergebung. Die Sitten vertraut sie dem Schutz eines verwilderten Christentums und vergönnt

dem mittlern Geschlechte, sich an diese wankende Krücke zu lehnen, die sie dem stärkern Enkel zerbrechen wird. Aber in diesem langen Kriege erwarmen zugleich die Staaten und ihre Bürger; kräftig wehrt sich der deutsche Geist gegen den herzumstrickenden Despotismus, der den zu früh ermattenden Römer erdrückte; der Quell der Freiheit springt in lebendigem Strom, und *unüberwunden* und *wohlbehalten* langt das spätere Geschlecht bei dem schönen Jahrhundert an, wo sich endlich, herbeigeführt durch die vereinigte Arbeit des Glücks und des Menschen, das Licht des Gedankens mit der Kraft des Entschlusses, die Einsicht mit dem Heldenmuth gatten soll. Da Rom noch Scipionen und Fabier zeugte, fehlten ihm die Weisen, die ihrer Tugend das Ziel gezeigt hätten; als seine Weisen blühten, hatte der Despotismus sein Opfer gewürgt, und die Wohlthat ihrer Erscheinung war an dem entnervten Jahrhundert verloren. Auch die griechische Tugend erreichte die hellen Zeiten des Perikles und Alexanders nicht mehr, und als Harun seine Araber denken

lehrte, war die Gluth ihres Busens erkaltet.  
Ein beßrer Genius war es, der über das neue  
Europa wachte. Die lange Waffenübung des  
Mittelalters hatte dem sechzehnten  
Jahrhundert ein gesundes, starkes  
Geschlecht zugeführt und der Vernunft, die  
jetzt ihr Panier entfaltet, kraftvolle Streiter  
erzogen.

Auf welchem andern Strich der Erde hat  
der *Kopf* die *Herzen* in Gluth gesetzt und  
die Wahrheit Oder was man dafür hielt. Es  
braucht wohl nicht erst gesagt zu werden,  
daß es hier nicht auf den *Werth der Materie*  
ankommt, die gewonnen wurde, sondern  
auf die unternommene *Mühe* der Arbeit, auf  
den *Fleiß* und nicht auf das *Erzeugniß*. Was  
es auch sein mochte, wofür man kämpfte –  
es war immer ein Kampf für die Vernunft,  
denn durch die Vernunft allein hatte man  
das Recht dazu erfahren, und für dieses  
Recht wurde eigentlich ja nur gestritten.  
den Arm der Tapfern bewaffnet? Wo sonst,  
als hier, erlebte man die  
Wundererscheinung, daß Vernunftschlüsse  
des ruhigen Forschers das Feldgeschrei

wurden in mörderischen Schlachten, daß die Stimme der Selbstliebe gegen den stärkeren Zwang der Ueberzeugung schwieg, daß der Mensch endlich das *Theuerste* an das *Edelste* setzte? Die erhabenste Anstrengung griechischer und römischer Tugend hat sich nie über bürgerliche Pflichten geschwungen, nie oder nur in einem einzigen Weisen, dessen Name schon der größte Vorwurf seinem Zeitalters ist; das höchste Opfer, das die Nation in ihrer Heldenzeit brachte, wurde dem *Vaterland* gebracht. Beim Ablauf des Mittelalters allein erblickt man in Europa einen Enthusiasmus, der einem höhern Vernunftidol auch das Vaterland opfert. Und warum nur *hier*, und hier auch nur *einmal* diese Erscheinung? Weil in Europa allein, und hier nur am Ausgang des Mittelalters, die Energie des Willens mit dem Licht des Verstandes zusammentraf, hier allein ein noch männliches Geschlecht in die Arme der Weisheit geliefert wurde.

Durch das ganze Gebiet der Geschichte sehen wir die Entwicklung der *Staaten* mit

der Entwicklung der *Köpfe* einen sehr ungleichen Schritt beobachten. Staaten sind jährige Pflanzen, die in einem kurzen Sommer verblühen und von der Fülle des Saftes rasch in die Fäulniß hinübereilen; *Aufklärung* ist eine langsame Pflanze, die zu ihrer Zeitigung einen glücklichen Himmel, viele Pflege und eine lange Reihe von Frühlingen braucht. Und woher dieser Unterschied? Weil die Staaten der *Leidenschaft* anvertraut sind, die in jeder Menschenbrust ihren Zunder findet, die Aufklärung aber dem *Verstande*, der nur durch fremde Nachhilfe sich entwickelt, und dem Glück der Entdeckungen, welche Zeit und Zufälle nur langsam zusammentragen. Wie oft wird die *eine* Pflanze blühen und welken, ehe die *andre* einmal heranreift? Wie schwer ist es also, daß die *Staaten* die *Erleuchtung* abwarten, daß die *späte* Vernunft die *frühe* Freiheit noch findet? Einmal nur in der ganzen Weltgeschichte hat sich die Vorsehung dieses Problem aufgegeben, und wir haben gesehen, wie sie es löste. Durch den langen Krieg der mittlern Jahrhunderte hielt sie das

*politische* Leben in Europa frisch, bis der Stoff endlich zusammengetragen war, das *moralische* zur Entwicklung zu bringen. *Freiheit und Cultur*, so unzertrennlich beide in ihrer höchsten Fülle mit einander vereinigt sind und nur durch diese Vereinigung zu ihrer höchsten Fülle gelangen, so schwer sind sie in ihrem Werden zu verbinden. Ruhe ist die Bedingung der Cultur, aber nichts ist der Freiheit gefährlicher als Ruhe. Alle verfeinerten Nationen des Alterthums haben die Blüthe ihrer Cultur mit ihrer Freiheit erkaufte, *weil sie ihre Ruhe von der Unterdrückung erhielten.* und eben darum gereichte ihre Cultur ihnen zum Verderben, weil sie aus dem Verderblichen entstanden war. Sollte dem neuen Menschengeschlecht dieses Opfer erspart werden, d. i. sollten Freiheit und Cultur bei ihm sich vereinigen, so mußte es seine Ruhe auf einem ganz andern Weg als dem Despotismus empfangen. Kein andrer Weg war aber möglich als die *Gesetze*, und diese kann der noch freie Mensch nur sich selber geben. Dazu aber wird er sich nur aus Einsicht und

Erfahrung entweder ihres Nutzens oder der schlimmen Folgen ihres Gegenteils entschließen. Jenes setzte schon voraus, was erst geschehen und erhalten werden soll, er kann also nur durch die schlimmen Folgen der Gesetzlosigkeit dazu gezwungen werden. Gesetzlosigkeit aber ist nur von sehr kurzer Dauer und führt mit raschem Uebergange zur willkürlichen Gewalt. Ehe die Vernunft die Gesetze gefunden hätte, würde die Anarchie sich längst in Despotismus geendigt haben. Sollte die Vernunft also Zeit finden, die Gesetze sich zu geben, so mußte die Gesetzlosigkeit *verlängert* werden, welches in dem Mittelalter geschehen ist.

Nur Europa hat Staaten, die zugleich erleuchtet, gesittet und *ununterworfen* sind; sonst überall wohnt die Wildheit bei der Freiheit und die Knechtschaft bei der Cultur. Aber auch Europa allein hat sich durch ein kriegerisches Jahrtausend gerungen, und nur die Verwüstung im fünften und sechsten Jahrhundert konnte dieses kriegerische Jahrtausend

herbeiführen. Es ist nicht das Blut ihrer Ahnherren, nicht der Charakter ihres Stammes, der unsre Väter vor dem Joch der Unterdrückung bewahrte, denn ihre gleich frei gebornen Brüder, die Turkomanen und Mantschu, haben ihre Nacken unter den Despotismus gebeugt. Es ist nicht der europäische Boden und Himmel, der ihnen dieses Schicksal ersparte, denn auf eben diesem Boden und unter eben diesem Himmel haben Gallier und Britten, Hetrurier und Lusitanier das Joch der Römer geduldet. Das Schwert der Vandalen und Hunnen, das ohne Schonung durch den Occident mähte, und das kraftvolle Völkergeschlecht, das den gereinigten Schauplatz besetzte und aus einem tausendjährigen Kriege *unüberwunden* kam – diese sind die Schöpfer unsers jetzigen Glücks; und so finden wir den Geist der Ordnung in den zwei schrecklichsten Erscheinungen wieder, welche die Geschichte aufweist.

Ich glaube dieser langen Ausschweifung wegen keiner Entschädigung zu bedürfen.

Die großen Epochen in der Geschichte verknüpfen sich zu genau mit einander, als daß die eine ohne die andre erklärt werden könnte; und die Begebenheit der Kreuzzüge ist nur der Anfang zur Auflösung eines Räthsels, das dem Philosophen der Geschichte in der Völkerwanderung aufgegeben worden.

Im dreizehnten Jahrhundert ist es, wo der Genius der Welt, der schaffend in der Finsterniß gesponnen, die Decke hinwegzieht, um einen Theil seinem Werks zu zeigen. Die trübe Nebelhülle, welche tausend Jahre den Horizont von Europa umzogen, scheidet sich in diesem Zeitpunkt, und heller Himmel sieht hervor. Das vereinigte Elend der *geistlichen* Einförmigkeit und der *politischen* Zwietracht, der Hierarchie und der Lehenverfassung, vollzählig und erschöpft beim Ablauf des eilften Jahrhunderts, muß sich in seiner ungeheuersten Geburt, in dem Taumel der heiligen Kriege, selbst ein Ende bereiten.

Ein fanatischer Eifer sprengt den  
verschloßnen Westen wieder auf, und der  
erwachsene Sohn tritt aus dem väterlichen  
Hause. Erstaunt sieht er in neuen Völkern  
sich an, freut sich am thracischen Bosphorus  
seiner Freiheit und seines Muths, erröthet in  
Byzanz über seinen rohen Geschmack,  
seine Unwissenheit, seine Wildheit und  
erschrickt in Asien über seine Armuth. Was  
er sich dort nahm und heimbrachte,  
bezeugen Europens Annalen; die  
Geschichte des Orients, wenn wir eine  
hätten, würde uns sagen, was er dafür gab  
und zurückließ. Aber scheint es nicht, als  
hätte der fränkische Heldengeist in das  
hinsterbende Byzanz noch ein flüchtiges  
Leben gehaucht? Unerwartet rafft es mit  
seinen Komnenern sich auf, und durch den  
kurzen Besuch der Deutschen gestärkt, geht  
es von jetzt an einen edleren Schritt zum  
Tode.

Hinter dem Kreuzfahrer schlägt der  
Kaufmann seine Brücke, und das wieder  
gefundene Band zwischen dem Abend und  
Morgen, durch einen kriegerischen

Schwindel flüchtig geknüpft, befestigt und  
verewigt der überlegende Handel. Das  
levantische Schiff begrüßt seine  
wohlbekannten Gewässer wieder, und seine  
reiche Ladung ruft das lüsterne Europa zum  
Fleiß. Bald wird es das ungewisse Geleit  
des Arkturs entbehren und, eine feste Regel  
in sich selbst, zuversichtlich auf nie  
besuchte Meere sich wagen.

Asiens Begierden folgen dem Europäer in  
seine Heimath – aber hier kennen ihn seine  
Wälder nicht mehr, und andre Fahnen  
wehen auf seinen Burgen. In seinem  
Vaterlande verarmt, um an den Ufern des  
Euphrats zu glänzen, gibt er endlich das  
angebetete Idol seiner Unabhängigkeit und  
seine feindselige Herrengewalt auf und  
vergönnt seinen Sklaven, die Rechte der  
Natur mit Gold einzulösen. Freiwillig bietet  
er den Arm jetzt der Fessel dar, die ihn  
schmückt, aber den Niegebändigten  
bändigt. Die Majestät der Könige richtet  
sich auf, indem die *Sklaven des Ackers* zu  
*Menschen* gedeihen; aus dem Meer der  
Verwüstung hebt sich, dem Elend

abgewonnen, ein neues fruchtbares Land,  
*Bürgergemeinschaft.*

Er allein, der die Seele der Unternehmung  
gewesen war und die ganze Christenheit für  
*seine* Größe hatte arbeiten lassen, der  
*römische Hierarchie*, sieht seine  
Hoffnungen hintergangen. Nach einem  
Wolkenbild im Orient haschend, gab er im  
Occident eine wirkliche Krone verloren.  
Seine Stärke war die Ohnmacht der Könige;  
die Anarchie und der Bürgerkrieg die  
unerschöpfliche Rüstkammer, woraus er  
seine Donner holte. Auch noch jetzt  
schleudert er sie aus – jetzt aber tritt ihm  
die befestigte Macht der Könige entgegen.  
Kein Bannfluch, kein himmelsperrendes  
Interdikt, keine Lossprechung von  
geheiligten Pflichten löst die heilsamen  
Bande wieder auf, die den Unterthan an  
seinen rechtmäßigen Beherrscher knüpfen.  
Umsonst, daß sein ohnmächtiger Grimm  
gegen die Zeit streitet, die ihm seinen  
Thron erbaute und ihn jetzt davon  
herunterzieht! Aus dem Aberglauben war  
dieses Schreckbild des Mittelalters erzeugt,

und groß gezogen von der Zwietracht. So schwach seine Wurzeln waren, so schnell und schrecklich durfte es aufwachsen im eilften Jahrhundert – seines Gleichen hatte kein Weltalter noch gesehen. Wer sah es dem Feinde der heiligsten Freiheit an, daß er der Freiheit zu Hilfe geschickt wurde? Als der Streit zwischen den Königen und den Edeln sich erhitzte, warf er sich zwischen die ungleichen Kämpfer und hielt die gefährliche Entscheidung auf, bis in dem *dritten Stande* ein beßrer Kämpfer heranwuchs, das Geschöpf des Augenblicks abzulösen. Ernährt von der Verwirrung, zehrte er jetzt ab in der Ordnung; die Geburt der Nacht, schwindet er weg in dem Lichte. Verschwand aber der Dictator auch, der dem unterliegenden Rom gegen den Pompejus zu Hilfe eilte? Oder Pisistratus, der die Faktionen Athens auseinander brachte? Rom und Athen gehen aus dem Bürgerkriege zur Knechtschaft über – das neue Europa zur Freiheit. Warum war Europa glücklicher? Weil hier durch ein vorübergehendes *Phantom* bewirkt wurde, was dort durch eine bleibende Macht

geschah – weil hier allein sich ein Arm fand, der kräftig genug war, Unterdrückung zu hindern, aber zu hinfällig, sie selbst auszuüben.

Wie anders säet der Mensch, und wie anders läßt das Schicksal ihn ernten! Asien an den Schemel seines Throns zu ketten, liefert der heilige Vater dem Schwert der Saracenen eine Million seiner Heldensöhne aus, aber mit ihnen hat er seinem Stuhl in Europa die kräftigsten Stützen entzogen. Von neuen Anmaßungen und neu zu erringenden Kronen träumt der Adel, und ein gehorsameres Herz bringt er zu den Füßen seiner Beherrscher zurück. Vergebung der Sünden und die Freuden des Paradieses sucht der fromme Pilger am heiligen Grab, und ihm allein wird mehr geleistet, als ihm verheißen ward. Seine Menschheit findet er in Asien wieder, und den Samen der Freiheit bringt er seinen europäischen Brüdern aus diesem Welttheile mit – eine unendlich wichtigere Erwerbung als die Schlüssel Jerusalems oder die Nägel vom Kreuz des Erlösers.